

Eingesperrt
in der
ProvinzPETER MOHR, DÜSSELDORF
HANDELSBLATT, 10.6.2005

Als im vergangenen Herbst im Vorfeld der Nobelpreisverleihung aus Stockholmer Kreisen die Vermutung geäußert wurde, eine Frau könne die „Krone“ der Literatur erhalten, gehörte die Amerikanerin Joyce Carol Oates zu den hochgehandelten Kandidatinnen. Am Ende ging sie leer aus. Aber in diesen Tagen spricht man wieder über die 67-jährige Autorin, weil sie einen Roman geschrieben hat, der, wie sie selbst sagt, eigene Erfahrungen aufgreift.

Sächlich trägt die Protagonistin in „Ausgesetzt“ unübersehbare autobiografische Züge. Die namenlose Ich-Erzählerin hat als Kleinkind die Mutter verloren, wächst mit einem trunksüchtigen, unzuverlässigen Vater und kühl-reservierten Brüdern in einem Provinzdorf im amerikanischen Nordwesten auf.

Der Beginn des Philosophiestudiums in den sechziger Jahren markiert daher eine Zäsur. Es ist eine Flucht aus der provinziellen Enge, die mit handfesten Sehnsüchten nach Anerkennung und sozialem Aufstieg verbunden ist. Doch das Campusleben zerstört schnell alle Illusionen. Das Wohnheim der Studentenverbindung bietet dem Teenager zwar Obdach, aber keineswegs ein Gefühl der Geborgenheit. Der Umgangston ist rüde und erinnert an eine Kaserne.

JOYCE CAROL OATES:
AusgesetztS. Fischer Verlag, Frankfurt
2005, 334 Seiten, 19,90 Euro

Joyce Carol Oates' Protagonistin schottet sich ab und tritt eine Art innere Emigration in die philosophische Welt Spinozas an. Die junge Frau versucht, die Welt und die Kunst zu ergründen. Als sich eine Liaison mit dem farbigen Studenten Vernor anbahnt, gerät sie in schwere innere Turbulenzen. Dass diese Beziehung unglücklich endet, ahnt man früh. Nervenzusammenbrüche und Schlafstörungen sind die Folge der unglücklichen Liebe, die auch am alltäglichen Rassismus zu Grunde geht.

Der Ich-Erzählerin, die sich später in der Bürgerrechtsbewegung engagiert, bleibt nichts erspart. Sie erhält die Nachricht, dass ihr Vater im Sterben liegt. Zur Aussöhnung kommt es aber nicht, da der Todkranken weiter auf Distanz beharrt und der Tochter den Blickkontakt verbietet.

Die junge, hoch begabte Frau, die in einer kalten Welt „ausgesetzt“ wurde, ist nach einer wahren Odyssee, nach einer schwierigen und nicht besonders erfolgreichen Periode der Selbstfindung zu den familiären Wurzeln zurückgekehrt. Dieser Prozess, den die Hauptfigur nur unvollkommen durchlebt, scheint Joyce Carol Oates angetrieben zu haben. Als „Erinnerungsfiction“ hat sie bezeichnenderweise diesen Roman beschrieben.

Und so steht zu vermuten, dass sich in „Ausgesetzt“, diesem erschütternden und unter die Haut gehenden Erzählwerk, weit mehr über die Oates verbirgt, als wir je zuvor erfahren haben.

Pflichtlektüre für Reformen

Zwei Briten legen ein neues Standardwerk über Deutschlands Regierungssystem und seine Schwächen vor

CHRISTOPH NESSHÖVER, BERLIN
HANDELSBLATT, 10.6.2005

Nun, da bald neu gewählt werden soll in Deutschland, glücken sie wieder zusammen, die Reformtheoretiker der Parteien. Wahlprogramme wollen geschrieben werden. Wie nach gewonnener Wahl die Arbeitslosigkeit bekämpfen? Die Sozialsysteme retten? Bürokratie abbauen? Wie Deutschland wieder zu dem Modell machen, das es vor nicht allzu vielen Jahren noch war?

Beantworten kann diese Fragen nur, wer versteht, wie Deutschland innerhalb von 15 Jahren aus dem Vereinigungsboom in den Reformstau und von dort in die Agenda 2010 schlitterte – und warum die Reformerei bislang Stückwerk blieb. Erklären lassen sollten sich die Lösungssuche der Republik das von zwei Briten: Simon Green und William E. Paterson haben in ihrem Sammelband „Governance in Contemporary Germany – The Semisovereign State Revisited“ die wohl ausgeschlafenste Zustandsbeschreibung des Standorts Deutschland seit langem herausgebracht.

Der Band der beiden Politikwissenschaftler vom renommierten Institut für Deutschlandstudien der University of Birmingham ist eine kritische Würdigung des Standardwerks „Policy and Politics in West Germany“ des Deutsch-Amerikaners Peter Katzenstein, das Zehntausenden Studenten weltweit den Weg zum Verständnis des einzigartigen bundesdeutschen Regierungssystems gewiesen hat.

Katzensteins These: Ein starker Föderalismus, ein einflussreiches Bundesverfassungsgericht, eine gestaltungsfreudige Verwaltung und ein schwacher Bundeskanzler führen zu einem konsensorientierten Regierungssystem, in dem Veränderungen zwar nur in Trippelschritten, dafür aber stetig und oft zielführend zu Stande kamen. Wegen der so zahlreichen Gegenkräfte im Inneren taufte Katzenstein die Bundesrepu-

blik einen nur „halb souveränen“ Staat – und das war ein Kompliment.

Als das Buch 1987 erschien, war die Bundesrepublik einer der wirtschaftlich erfolgreichsten und politisch stabilsten Staaten der Welt – das „Modell Deutschland“ war auf seinem Höhepunkt. Green, Paterson und ihre Autoren aus Großbritannien, Deutschland und den USA stellen die Frage, die auch jeden Reformen hier zu Lande umtreibt: Taugt das Modell noch nach der deutschen Vereinigung und im Angesicht der Globalisierung?

Green und Paterson verstehen ihr Buch als Zustandsbeschreibung. Die Reformvorschläge überlassen sie den Politikern.

Nicht ihre wissenschaftlich vorsichtige Antwort „Nein, aber...“ ist das Spannende an ihrem Buch. Es sind die ausgereichten Analysen der einzelnen Beiträge, die – vom Parteiensystem über die föderale Politikverflechtung und die Tarifparteien bis zu Wirtschafts-, Sozial-, Einwanderungs-, Umwelt- und Europapolitik sowie zur Bürokratie – den Standort Deutschland beleuchten.

Viele der gängigen Horrorfakten über Deutschland im Jahr 2005 bilden das Skelett des Buches: dass 60 Prozent aller Gesetze durch den Bundesrat müssen, was der Länderkammer eine enorme Blockademacht verleiht. Dass die Sozialausgaben auf mehr als ein Drittel des Bruttoinlandsprodukts hochgeschossen sind. Dass fast 30 Millionen Bundesbürger von Sozialtransfers leben. Dass die Arbeitslosigkeit trotz aller Bemühungen – und trotz international noch immer ordentlichen Wirtschaftswachstums – steigt und steigt.

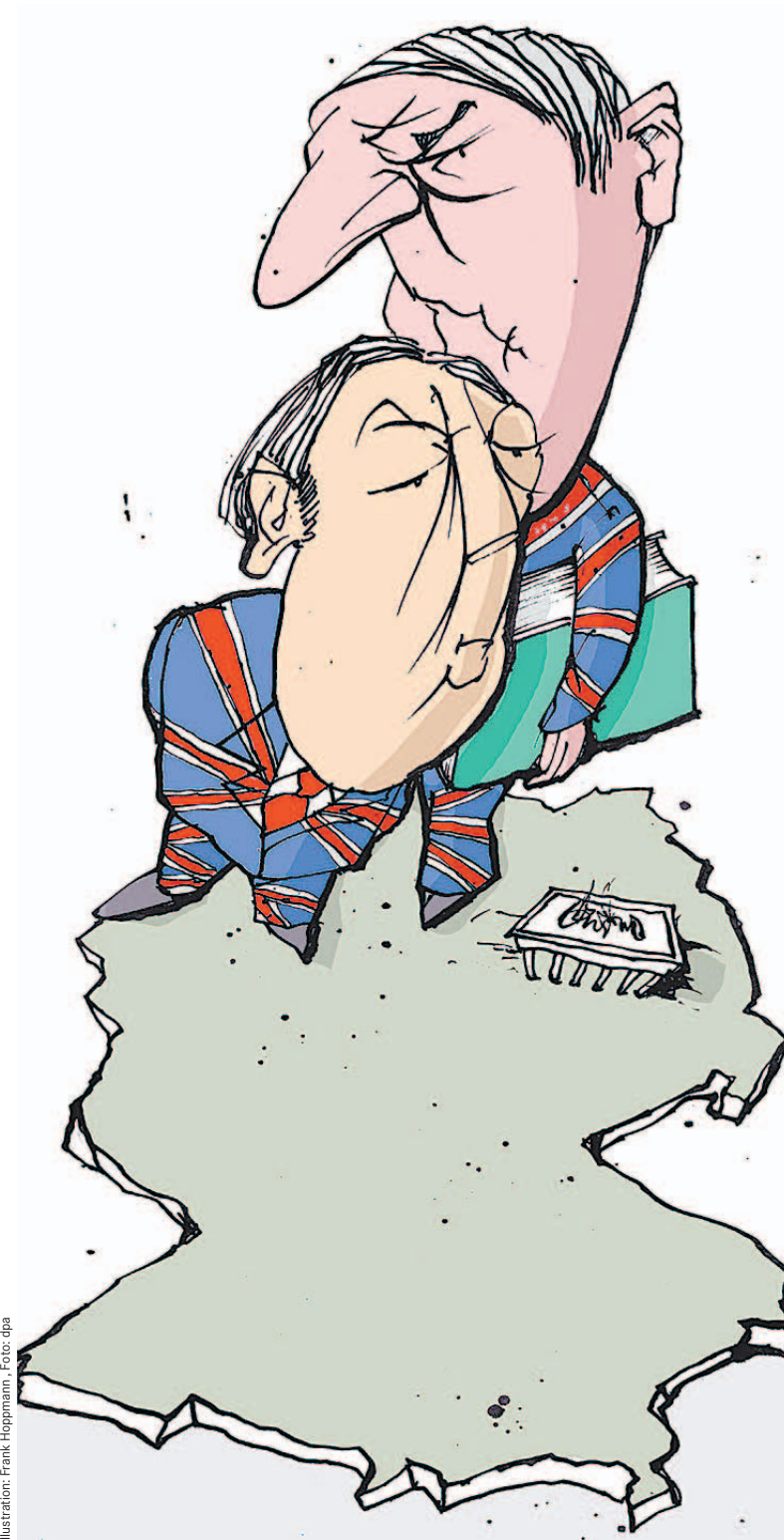


Illustration: Frank Hoffmann - Foto: opa

Man kommt ihm nicht nahe

Hugo Müller-Vogg befragt Reinfried Pohl, den Pionier der Allfinanzbranche

ULRIKE WITTERN, FRANKFURT
HANDELSBLATT, 10.6.2005

Die großen Finanzvertriebe haben den Markt für Versicherungen und Bankprodukte in den vergangenen Jahren nachhaltig verändert. Unternehmen wie AWD, MLP oder die Deutsche Vermögensberatung sind für viele Finanzinstitute längst zu einem wichtigen Vertriebsweg geworden. Das ist vor allem das Verdienst Reinfried Pohls, des Gründers der Deutschen Vermögensberatung AG (DVAG).

Vor vierzig Jahren hatte Pohl die Idee, seinen Kunden Versicherungen, Bausparverträge und Fonds aus einer Hand zu verkaufen. Lange stieß er mit diesem „Allfinanz-Konzept“ bei Finanzdienstleistern und Medien auf Skepsis. Pohl aber war von sich und seiner Idee überzeugt. Heute ist die DVAG mit 3,8 Millionen Kunden und 32 000 selbstständigen Beratern weltweit der größte eigenständige Finanzvertrieb. „Ich

habe Finanzgeschichte geschrieben“, sagt der Pionier der Allfinanzbranche nun selbstbewusst. Und so lautet auch der Titel eines Buches über den Unternehmer, das der Journalist Hugo Müller-Vogg geschrieben hat.

Der frühere Mitherausgeber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ hat in langen Gesprächen mit Reinfried Pohl über dessen durchaus bewegtes Leben gesprochen. Pohl wurde 1928 im Sudetenland geboren und später von dort vertrieben. In Halle an der Saale beteiligte er sich an der Gründung der Liberal-Demokratischen Partei, was ihn nur wenige Jahre später zur Flucht nach Westdeutschland zwang.

Die Dialoge sind wie ein unendliches Interview niedergeschrieben – unterteilt in Kapitel, die sich mit Pohls Allfinanzkonzept, seiner Familie und seinen Grundsätzen befassen. Der Frage-Antwort-Stil ist zwar ungewöhnlich, macht den Text jedoch leicht lesbar – was auch an der

einfachen Sprache liegt. Offen bleibt dagegen das Ziel des Buches. Soll es eine Biografie sein? Oder handelt es sich um Pohls Memoiren? Keine der beiden Formen wird eingelöst.

Die Interview-Form lässt die Gespräche beliebig wirken. Es entsteht kein roter Faden.

Zur Biografie fehlen die Beschreibungen der Erlebnisse, historische Bezüge und Hintergründe. Zu den Memoiren fehlt die Selbstreflexion des Betroffenen, der die Ereignisse im Nachhinein für sich bewertet.

Die Interview-Form lässt die Gespräche beliebig wirken. Es entsteht

kein roter Faden über die einzelnen Kapitel hinweg, der den Antworten Pohls einen Anfang und ein Ende geben würde. Schade ist auch, dass viele spannende Themen nur flüchtig behandelt werden. So erfährt man wenig über Reinfried Pohls Eltern.

An vielen Stellen vermisst der Leser die kritische Distanz des Interviewers. Allein das Vorwort liest sich wie eine Ansammlung von Komplimenten. Antworten werden zu wenig hinterfragt. Pohl wird nicht ermuntert, sich selbstkritisch zu reflektieren. Häufig gibt der Autor durch Fragen nach dem Muster „Wie haben Sie das geschafft?“ oder „Was ist das Geheimnis Ihres Erfolges?“ Gelegenheit zum Eigenlob.

Am Ende bleibt das Gefühl, das eine oder andere über Reinfried Pohl und seine DVAG erfahren zu haben – ohne dabei aber hinter die Kulissen zu blicken. Dem Menschen Reinfried Pohl kommt der Leser in diesem Buch nicht wirklich nahe.



Reinfried Pohl, Hugo Müller-Vogg: „Ich habe Finanzgeschichte geschrieben“, Hoffmann & Campe, Hamburg 2005, 207 S., 17,95 Euro

Reihenweise Bestseller und mehr – versandkostenfrei!

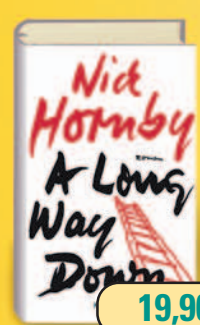


Die buecher.de Vorteile:

- Riesige Auswahl an Büchern, Hörbüchern, Spielen, Filmen, DVDs, Software uvm.
- Offizieller webmiles Partner
- Aktuelle Buchrezensionen der FAZ und SZ kostenfrei lesen
- Versandkostenfreie und schnelle Lieferung innerhalb von Deutschland ohne Mindestbestellwert
- Bequeme Zahlung auch per Rechnung
- 1 Monat Widerrufsrecht

Jetzt versandkostenfrei bestellen im Internet unter www.buecher.de oder unter Tel. 0180-53 54 324 (EUR 0,12/Min.)

19,90 €

Karin Slaughter,
Dreh dich nicht um
Nichts für schwache Nerven.
Spannung pur vom Shooting
Star der Thrillerszene.

19,90 €

Nick Hornby,
A long way down
Viel Spaß, viel Kult, viel
Britpop vom aktuell besten
englischen Erzähler.

19,90 €

Marianne Fredriksson,
Die Jahre mit Jan
2 grundverschiedene Menschen
finden durch die Kraft der Liebe
zueinander. Wunderschön!

10,00 €

Thomas Mann,
Die Erzählungen
Zum wieder neu entdecken:
33 Erzählungen bester
deutscher Prosa.

Bücher | Online | Portofrei